

Walter Stotz, Präsident der Region Solothurn des Heimverbandes Schweiz : "Jedes Kind verlangt eine ganz eigene Art, seine Situation anzupacken"

Autor(en): **Johner Bärtschi, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walter Stotz, Präsident der Region Solothurn des Heimverbandes Schweiz:

«JEDES KIND VERLANGT EINE GANZ EIGENE ART, SEINE SITUATION ANZUPACKEN»

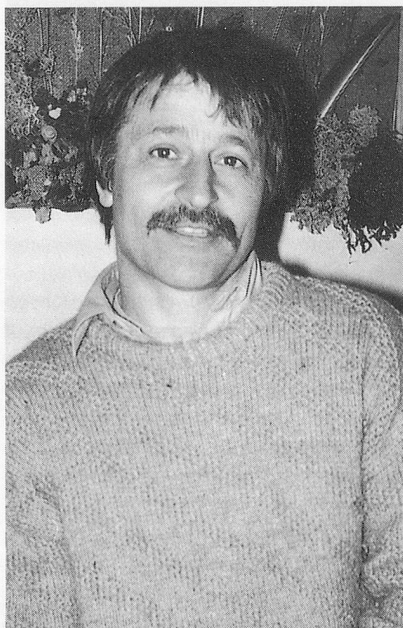
Von Eva Johner Bärtschi

Schon als Jugendlicher wusste Walter Stotz, der Leiter des Kinderheims Kriegstetten, wo er einmal arbeiten wollte: in einem Seminar oder in einem Heim. Nach der eigenen Ausbildung zum Lehrer und einiger Zeit Berufstätigkeit begann er ein Studium in Pädagogik, Sonderpädagogik und Psychologie. Dabei kristallisierte sich das Wirkungsfeld Heim als Berufsziel immer deutlicher heraus, doch wandte er sich, auch aus einem Bedürfnis nach praktischer Erfahrung heraus, nach der Ausbildung wiederum der Schule zu. Nach fünf Jahren Unterricht und einer handwerklichen Zusatzausbildung in Holzbearbeitung war ein Wechsel fällig: zuviel Routine behagt ihm nicht! Walter Stotz bewarb sich sowohl als Lehrer am Seminar Zürich als auch im Kinderheim Kriegstetten, wo ein pädagogischer Leiter gesucht wurde. Die Zusage aus Kriegstetten traf früher ein als diejenige aus Zürich – und hier ist er nun! Seit neun Jahren und bis auf weiteres. Nach wie vor könnte er sich seine zukünftige Arbeit auch in der Lehrerausbildung vorstellen.

Walter Stotz kam aus Zürich; die Eingewöhnung in Kriegstetten war nicht einfach. Seine Art erleichterte ihm dies nicht: er schätzt sich selber als wenig geselligen Charakter ein, der den intimeren Freundeskreis riesigen Festen vorzieht. Auch der berufliche Anfang im Heim war recht schwierig. Die Doppelführung des Heims mit einem pädagogischen und einem administrativen Leiter erwies sich als problematisch; die Interessenkonflikte konnten oft nicht beigelegt werden. Erst nach der Wahl einer neuen Struktur, gemeinsam mit der Trägerschaft des Heimes, welche der pädagogisch-erzieherischen Ausrichtung den Vorrang gab, war es möglich, das Kinderheim zu einem modernen Sonderschulheim mit zeitgemässer Schule, Therapien und Internat aufzubauen.

Kinder in der heutigen Welt

In sieben Klassen (1. bis 9./10. Schuljahr) werden 54 Kinder unterrichtet; 30 davon wohnen auf Gruppen im Internat. Was sind das für Kinder? Walter Stotz dazu: «In diesen neun Jahren habe ich ge-



Walter Stotz: «Das Heim ist mehr als nur Management.» Foto Eva Johner Bärtschi

merkt, dass es immer schwieriger wird, mit den üblichen Begriffen wie ‚verhaltensauffällig‘ usw. zu operieren. Natürlich haben wir vom Kanton und von der IV her klare Vorgaben: lernbehinderte, schulbildungsfähige Kinder, zum Teil mit Verhaltensstörungen, so werden sie bezeichnet. Doch in Tat und Wahrheit haben wir sehr diffuse Behinderungsbilder und Kinder mit vielen Entwicklungsrückständen in den verschiedensten Bereichen. Zunehmend bekommen wir auch Kinder, die psychisch sehr stark beeinträchtigt sind. Es ist sehr schwierig, hier gut zu arbeiten. Es fehlt an so vielen Orten!» Trotz Geldknappheit, versucht man im Kinderheim Kriegstetten, die psychologische Betreuung auszubauen: «Letztes Jahr wurden sieben Kinder angemeldet, davon brauchen sechs eine Psychotherapie. Sie haben eine sehr enge Betreuung, bisweilen Einzelunterricht, nötig, weil sie am Anfang oft absolut nicht gruppenfähig sind. Voraussetzungen, die wir bei Kindern vor 10 oder 15 Jahren noch hatten, sind heute zum Teil überhaupt nicht mehr vorhanden. Dies gestaltet unseren Auftrag schwieriger, aber auch interessanter:

“ man lernt fast jeden Tag etwas Neues. ”

Eine neue Erfahrung beispielsweise ist der Umgang mit Kindern von «Drögeler»-Eltern, die ganz spezielle Verhaltensweisen zeigen. Dies fordert einerseits eine intensive Auseinandersetzung mit der neusten Fachliteratur, aber auch den Mut zu neuem, noch unerprobtem Vorgehen und die Suche nach individuellen Lösungen.

Die Schwierigkeiten der Kinder sind, so meint Walter Stotz, nicht isoliert zu sehen, sie sind ja auch ein Spiegel der ganzen Gesellschaft. Zum Thema Gewalt beispielsweise: natürlich sind die Hemmschwellen des Zuschlagens heruntergesetzt, natürlich hat der Respekt vor sich, vor den anderen, vor dem Leben allgemein abgenommen – aber ist das rundherum anders? Heute, wo der Krieg per TV ins Schlafzimmer vermittelt wird? Die Überforderung in einer Welt, die von Medien geprägt wird, ist bei den Kindern wie bei ihren Eltern fühlbar. Zu dieser Überforderung kommt ein gesteigertes Konsumverhalten, das dazu verführt, von eigenen Problemen abzulenken, diese zu verdrängen.

Hier sieht Walter Stotz den Ansatzpunkt für die Arbeit im Heim. «Bei uns stossen Kinder mit diesem Muster an. Hier wird Widerstand entgegengesetzt – wenn das auch fast nicht mehr gesellschaftsfähig ist, denn in der Gesellschaft macht man es ja anders. Hier versuchen wir, zurückzugehen, das Manko bei sich selber zu suchen, sich selber anzuschauen, damit nicht einfach dreingeschlagen wird.»

Zusammenarbeit: sich suchen und finden

Damit die Mitarbeiter im Heim diese Aufgabe meistern können, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Walter Stotz meint dazu: «Einerseits ist es so, dass wir versuchen, im Heim sehr stark zusammenzuarbeiten.

“ **Ich denke, dass wir hier nur eine Chance haben, mit den Kindern klarzukommen, wenn die Leute zusammenarbeiten, wenn sie sich suchen und finden.** ”

Das ist der Stützpfiler – manchmal schwieriger, manchmal weniger. Wir müssen im Heim schauen, dass alles bestens organisiert ist: was man von der Struktur her geben kann, muss immer wieder optimiert werden. Beispielsweise, dass der Informationsfluss praktisch pannenfrei läuft; dass das Team entlastet werden kann, wenn etwas zu organisieren ist. Die Dienste ringsherum – Administration, Küche, Hausdienst – müssen tadellos funktionieren. Alle müssen sich unter den Auftrag, den das Heim hat, stellen und wissen, dass sie in ihrem Bereich – wenn sie dort auch selbständig sind – etwas leisten, das dem Ganzen dienen soll.»

Konkret wird die therapeutische Arbeit unter anderem mit Sandspiel- und Spieltherapien, Malen, Einzeltherapien und Projektarbeiten wahrgenommen. Dabei lassen sich keine allgemeinen Regeln aufstellen. Walter Stotz: «Jedes Kind verlangt eine ganz eigene Art, die Situation anzupacken. Ein Kind beispielsweise wählt sich als Bezugsperson den Heimhandwerker und begleitet ihn in seiner Arbeit. Das kann man nicht vom Schreibtisch aus bestimmen.»

Wichtig ist aber auch, Kinder gute Erfahrungen in der Gemeinschaft machen zu lassen, sei es durch eine gute Essenssituation, durch Abendgeschichten zum Abschluss des Tages, durch die wöchentliche Morgenfeier, durch gemeinsame Aktivitäten an den Gruppennachmittagen und Wochenenden.

Motivation und Menschenbild

Während meines Gesprächs mit Walter Stotz klopft es einige Male an die Bürtüre. Drei Buben haben eine Strafe abzusetzen, weil sie bei Nachbarn mutwillig Fensterscheiben eingeschlagen haben. Sie weisen Rechnungsaufgaben, Sprachübungen, Zeichnungen vor: «Isch's richtig? Längt's jetze?» Walter Stotz hat eine Engelsgeduld. Er schaut ihre Arbeiten an, korrigiert sie, gibt Auskunft – und schickt die Buben wieder zurück: «Nein,

diese Rechnung hier stimmt nicht, verbessere sie.» – «Du, ich will keine Kritzelei, ich will eine schöne, farbige Zeichnung.» Die Kinder sind schlagfertig: «Das isch Kunst!» Seit einer Ausstellung mit modernen Gemälden zur 100-Jahrfeier des Kinderheims Kriegstetten ist das eine geläufige Argumentation!

Walter Stotz arbeitet gerne mit Menschen: Zu sehen, dass die Kinder Fortschritte machen, dass es ihnen gefällt im Heim, ist ein wesentlicher Teil für die Motivation, die in diesem Beruf immer wieder neu aufgebracht werden muss. Den Hauptbeweggrund für die Wahl seines Studiums und seiner Arbeitsstelle beschreibt er so: «Eine Tätigkeit auszuüben, die ich als sinnerfüllend betrachte: das war mein ganz tiefer Wunsch – und das habe ich bisher noch nie bereut. Bis jetzt stimmt für mich diese Wahl – und es motiviert natürlich, wenn man das tun kann, was einem Freude macht.»

Walter Stotz spricht auch vom Menschenbild, das seiner pädagogischen Arbeit im Kinderheim Kriegstetten zugrunde liegt. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei Martin Bubers dialogisches Prinzip, nachdem Wachstum und Entwicklung nur möglich sind in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen. Wichtig für die menschliche Entfaltung ist ebenfalls das Spannungsprinzip: das Bedürfnis nach dem Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, das Engespannt-Sein zwischen Tag und Nacht, zwischen Leben und Tod. Auch die «innere Uhr» gilt es zu beachten: Walter Stotz ist überzeugt, dass jeder Mensch einen eigenen Rhythmus von Entwicklung, Entfaltung und Umsetzung hat. Zur Grundtatsache des Menschen gehört sein Streben nach Höherem, seine Sehnsucht nach dem, das über ihm steht – das Göttliche, Gottheit oder wie immer es auch genannt wird. Der Mensch ist in die Welt geworfen mit all ihren Gesetzmäßigkeiten, doch es geht nicht allein darum, seine Bedürfnisse zu befriedigen: der Mensch trachtet immer wieder auch danach, eine sinnerfüllende Existenz zu erreichen. «Werde, der du bist»: im Menschen ist vieles angelegt, das er innerhalb dieser Veranlagung erreichen kann – er hat die Möglichkeit zu wachsen. Eine wichtige Aufgabe des Menschen ist auch die Gestaltung seiner Beziehung zur Natur: Sorge tragen zu dem, was ihn umgibt.

Auf diesen Grundlagen beruht das pädagogische Konzept des Heims, das den Kindern ein Stück Heimat, Wärme, Sicherheit, Geborgenheit und Stabilität vermitteln will. Ziel ist die gesunde Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes: «Wecken der Gemütskräfte, Stärkung der Ichkräfte, Hineinwachsen in die soziale Struktur einer Lebensgemeinschaft.»

Horizontal Probleme lösen

Als Heimleiter hat Walter Stotz letztlich die Verantwortung zu tragen für das Ganze: für das pädagogische Konzept und für die Umsetzung, wobei diese in Zusammenarbeit mit LehrerInnen und ErzieherInnen im Konsens ausgearbeitet wird. Er sieht sich auch als Berater oder als Vermittler in schwierigen Elterngesprächen, als Repräsentant in der Öffentlichkeit, als Koordinator bei Beziehungen zu Aussendienststellen, oft einfach auch als «den ruhenden Pol», oder, wenn auch ungerne, als «Vaterfigur». Auch aufmuntern, motivieren, in schwierigen Situationen positive Seiten aufzeigen gehört zu seiner Aufgabe. Das Organigramm des Heims ist stark hierarchisch aufgebaut, doch, so Walter Stotz: «An der Basis wird ausgeprägt demokratisch gearbeitet. Die Organisation ist – auf dem Papier – hierarchisch strukturiert. In der Praxis ist es so, dass man ganz miteinander verhängt ist und versucht, sehr viel horizontal zu lösen. Das entspricht auch dem Auftrag: Die Leute sollen ja kompetent mit den Kindern arbeiten, und dazu brauchen sie Entscheidungsmöglichkeiten.»

Ganzheitliches und kompetentes Arbeiten mit Kindern wird auch in Zukunft gefordert sein. «Die Sonderschule für Kinder, wie sie bei uns sind, wird», davon ist Walter Stotz überzeugt, «weiterhin nötig sein, allen Integrationsversuchen zum Trotz. Die Situation ist so, dass wir immer eine Warteliste mit einigen Kindern pro Jahr haben. Der Auftrag an die Schule – auch generell – wird sich schneller verändern als bisher – bei uns

“ **In der heutigen Zeit der Individualisierung ist es aber nötig, dass man zusammenspannt.** ”

um einige Grade drastischer. Bisher galt ja die Maxime, den Kindern möglichst viele Therapien zu verpassen. Man hat nun erkannt, dass dies das Kind immer mehr zersplittert. Heute geht die Entwicklung in eine andere Richtung. LehrerInnen müssen viel mehr therapeutisch und ganzheitlich arbeiten. Heute versucht man, MitarbeiterInnen besser zu befähigen, sie mit mehr Kompetenzen auszustatten, damit sie umfassender, ganzheitlicher arbeiten können. Therapeuten und Therapeutinnen stehen ihnen dann eher beratend und unterstützend zur Seite.»

Zusammenspannen

Wie er zum Präsidentenamt im Regionalverein Solothurn kam? Walter Stotz lacht: «Soll ich das so offen sagen? In der Heimleiterrunde, die wir im Kanton Solothurn haben, wechselte gerade das Präsidium –, abwechslungsweise stehen ein Altersheimleiter und ein Jugendheimleiter dem Regionalverein vor. Und da hiess es in der Runde: ‚Ja, der Jüngste macht das!‘ Ich habe mir dann gesagt: warum eigentlich nicht? Wir sind ja nicht sehr viele Mitglieder, etwa 15 Personen. Man trifft sich regelmässig und arbeitet dann gemeinsam an einem Projekt im Zusammenhang mit dem Kanton.»

Walter Stotz ist seit 1989 auch im Vorstand des Heimverbandes Schweiz. Wichtig ist für ihn,

“ **dass die Verbandsarbeit die Möglichkeit gibt, zusammen mit anderen nach aussen zu treten und übergreifend zu arbeiten.** ”

Er sieht das Heim eingebettet in die Gesellschaft und ist von der Notwendigkeit einer guten Interessenvertretung bei Bund und Kanton überzeugt. Ernsthafte Anliegen sind für ihn die Erhaltung der Qualität in den Heimen und die Weiterbildung. Walter Stotz meint abschliessend: «Meine Erfahrung ist, dass jeder Heimleiter zuerst für sich selber schaut, und das ist auch richtig. In der heutigen Zeit der Individualisierung ist es aber nötig, dass man zusammenspannt. Und das ist in einem Verband auch möglich.»

Am Ende des Gesprächs fragte ich Walter Stotz, ob er noch etwas beifügen möchte, ob wir vielleicht ein Thema übersehen hätten, das ihm besonders wichtig sei. Walter Stotz zögert nicht. Obwohl die Heilpädagogik stark von Frauen geprägt worden ist, so ist, befindet er, ein Verschwinden der Frauen aus Leitungsgremien festzustellen – sie werden zur Männerdomäne. Frauen scheinen sich Leitungsfunktionen oft nicht zuzutrauen; er wünscht sich, dass mehr Frauen den Mut haben, solche zu übernehmen. «Schade», meint Walter Stotz, «es geht etwas verloren, wenn Frauen sich hier nicht engagieren. Das Management rückt so ins Zentrum, aber das Heim ist mehr als nur Management.» ■

Kinderlobby-Charta

KINDER BRAUCHEN EINE EIGENE LOBBY

Kinder sind vollwertige Menschen. Für Kinder gelten sämtliche Menschenrechte, und sie haben Anrecht auf besondere Fürsorge und Förderung. In der Uno-Konvention über die Rechte des Kindes sind die Kinderrechte und der Kinderschutz verankert. Damit die Würde aller Kinder in der Schweiz garantiert werden kann, muss die Konvention konsequent im Alltag umgesetzt werden. Dazu ist ein gesellschaftliches Umdenken nötig, das Anliegen von Kindern ein grösseres politisches Gewicht verleiht.

Bei der Umsetzung von Kinderrechten und Kinderanliegen in die Wirklichkeit verlangen folgende Bereiche besondere Aufmerksamkeit:

- Kinderrechte und Kinderschutz müssen für alle in der Schweiz lebenden Kinder ohne Unterschied von Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe oder Status gelten.
- Die Kindheit ist ein eigenständiger Lebensabschnitt. Kinder haben ein Recht auf Zeit und Raum zum Ausleben von eigenen Bedürfnissen, alleine oder mit Menschen ihrer Wahl.
- In allen sie berührenden Angelegenheiten haben Kinder, ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend, ein Recht auf verbindliche Mitsprache. Dafür müssen Formen gefunden und entwickelt werden, mit denen Kinder und Erwachsene zusammenarbeiten können.
- Wo eine direkte Mitsprache von Kindern nicht möglich oder nicht sinnvoll ist, müssen ihre Anliegen in allen gesellschaftlich bedeutenden Bereichen und auf allen politischen Ebenen von erwachsenen Vertreterinnen und Vertretern wahrgenommen werden.
- Die Berücksichtigung von Kinderbedürfnissen muss institutionell verankert werden. Planungen und Projekte sollen auf ihre Kinderfreundlichkeit überprüft werden.
- Kinder brauchen ein intaktes soziales Umfeld. Dazu gehört die Anerkennung vieler möglicher Formen des Zusammenlebens oder die Bereitstellung von Betreuungsangeboten.
- Kinder benötigen den Schutz vor Gewaltanwendung, vor Ausbeutung jeglicher Art und vor ihrer Vereinnahmung für Erwachsenenbedürfnisse.
- Kinder bedürfen einer intakten ökologischen Umwelt. Die heute bereits existierenden lebensbedrohlichen und gesundheitsgefährdenden Belastungen müssen abgebaut und die natürlichen Lebensgrundlagen auf Dauer gesichert werden.

Erwachsene brauchen eine Kinderlobby

Den Erwachsenen gelingt es heute nicht mehr, alle Probleme zu bewältigen und die Lebensqualität für Kinder zu gewährleisten. Menschliche Qualitäten, wie Beziehungsfähigkeit, Spontaneität, Kreativität, Initiative oder Lernfähigkeit sind deshalb nicht nur für die Zukunft der Kinder von Bedeutung, sondern auch für diejenige der Erwachsenen.

In ihrem Einsatz für Rechte und Anliegen von Kindern stossen Erwachsene nicht selten an die Grenzen ihrer zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten. Eine bessere Vernetzung fördert Zusammenarbeiten, nutzt Synergien und hilft Doppelspurigkeiten vermeiden. Damit wird es möglich, Kräfte zu bündeln und gezielt einzusetzen.

Eine bessere Vernetzung fördert aber auch den Austausch von Ideen, vermittelt Impulse und trägt zur Verstärkung des politischen Gewichtes von Kinderanliegen bei.

Kontaktadresse:

Kinderlobby Zürich, c/o Charlotte Walder, Hadlaubstr. 110, 8006 Zürich.